

Zdeněk Kárník

Die Erste Republik im Strom der Sozialgeschichte¹

Zur Einführung:

Die Sozialgeschichte als veränderliche Konstante im 19. und 20. Jahrhundert

Im Hinblick auf die Breite des behandelten Fragenkomplexes soll hier eine eher ungewöhnliche Kombination zweier unterschiedlicher historischer Perspektiven angewandt werden. Auf eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand verzichte ich (Hinweise darauf werden in den Anmerkungen gegeben), um Raum zu gewinnen für die Einordnung der Entwicklung der Ersten Republik in die moderne Sozialgeschichte, die ich für unerlässlich halte. Im ersten Teil meines Beitrags, der vorrangig einer chronologischen Ordnung folgt (und der ursprünglich kürzer gefaßt war), will ich versuchen, die Entwicklung zwischen 1914 und 1938 zu periodisieren und diese Periodisierung zu begründen. Im zweiten, thematisch orientierten Teil will ich zumindest die wichtigsten Forschungsfelder der Sozialgeschichte der Ersten Republik „beackern“.

Auf die Methoden der sozialgeschichtlichen Forschung will ich nicht eingehen, außer wenn dies im Einzelfall unumgänglich ist. Vermeiden kann ich es allerdings nicht, die Problematik der Sozialgeschichte im – wörtlich verstanden – säkularen Rahmen ins Auge zu fassen. Diese Breite des Blickwinkels ist notwendig, um die Sozialgeschichte der Ersten Republik in den Strom der modernen Sozialgeschichte überhaupt einbinden zu können. Ich bekenne offen, daß mich dazu nicht etwa Einsichten aus einem tieferen Studium der weltweiten Entwicklung der sogenannten modernen Gesellschaft zwingen. Vielmehr inspirierten mich dazu Gedanken, die ich etwa in den bekannten Schriften Eric Hobsbawms fand; sie paßten wie maßgeschneidert zu meinen eigenen Erfahrungen als Historiker. Anregend haben auch Werke gewirkt, die, allein an ihrem Umfang gemessen, kaum der Rede wert erscheinen würden: so der Essay Ethan B. Kapsteins „Workers and Global Economy“, der kürzlich in „Foreign Affairs“ abgedruckt war, oder einzelne Passagen in der Antrittsvorlesung Professor Lubomír Mlčochs, des Dekans der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität, vom 30. März 1998, und auch einige Kapitel in Mlčochs jüngst erschienenem Buch.² Schon daraus

- 1 Den Titel des Beitrags habe ich keineswegs zufällig gewählt; vielmehr knüpfte ich damit an meinen Einführungsartikel zum Dossier in der Zeitschrift *Soudobé dějiny* 1995, H. 2-3, an.
- 2 Mlčochs Rede wurde in der Tageszeitung „*Lidové noviny*“ vom 18. April 1998 abgedruckt. — In seinem schmalen Bändchen mit dem Titel „*Zastřená vize ekonomické transformace*“ [Eine verschleierte Vision der ökonomischen Transformation], Praha 1998, möchte ich vor allem auf die ersten beiden Kapitel hinweisen („*Institucionální evolucionismus a proměny řádu*“ [Institutioneller Evolutionismus und die Veränderungen der Gesellschaftsordnungen]; „*Reálný socialismus české provenience*“ [Der Realsozialismus tschechischer Provenienz]). – Darüber hinaus will ich auf die interdisziplinäre Tagung

mag deutlich werden, daß ich die makrosozialen Zusammenhänge und Trends favorisiere und daß ich sie auch für die Historiographie der sozialen Entwicklungen als entscheidend erachte; viele der neuen und durchaus fruchtbaren – wenn auch bisweilen eher modischen – Methoden und Finessen der Sozialgeschichte, ebenso wie die Ausleuchtung abgelegener Winkel des Themenbereichs können dazu m. E. allenfalls „Hilfsdienste“ leisten.

Überraschen könnte manchen Zuhörer, daß ich den Großen Krieg direkt der Geschichte der Ersten Republik zuordne. Das geschieht jedoch nicht beliebig oder aus einem persönlichen Interesse heraus, wie man vielleicht annehmen könnte; vielmehr ist es durch die „säkulare“ Perspektive auf die Sozialgeschichte bedingt. Zu Grunde liegt diesem Vorgehen die Einsicht, daß mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Entwicklungszyklus zum Abschluß gebracht und zugleich der nächste eröffnet wurde. Es ist kein Zufall, daß dieser Einschnitt für die europäische und die Weltgeschichte gleichermaßen Gültigkeit besitzt wie für die tschechische und tschechoslowakische Geschichte.

Der begrenzte Umfang des Beitrags hat es erzwungen, Literaturhinweise auf die Anmerkungen zu beschränken und zudem nur solche Werke auszuwählen, die gleichsam stellvertretend für Forschungsrichtungen genannt werden können. Auf die Gefahr hin, dem Thema Gewalt anzutun, habe ich außerdem verschiedene Aspekte ausgeblendet: so die slowakische Frage und die Problematik der regionalen Historiographie, vor allem derjenigen zur Ostrauer Region, weil dieser selbständige Referate gewidmet sind.

I. Die Hauptetappen der sozialen Entwicklung in der Ersten Republik

1. Der Große Krieg als Beginn der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krise. Die tschechische Gesellschaft in der Verteidigung, in der Opposition, im Widerstand – und in der Planung (1914-1919)

Der Große Krieg bedeutete eine weitaus tiefer greifende Krise, als gemeinhin angenommen wird. Er führte u. a. zum Ausbruch einer allgemeinen Krise der liberal-kapitalistischen Wirtschaft und deren Expansion. Eben dieser schrankenlose Kapitalismus hatte aber die industriell hochentwickelten Länder Europas und Nordamerikas zu einem ungeahnten Aufschwung der Produktivkräfte und der Technologie geführt, zur Beherrschung der Weltmärkte und vor allem zur Vorherrschaft über alle übrigen Länder und Zivilisationen. Ökonomisch und sozial wurde die Welt nun endgültig entzweigerissen: in hochentwickelte und in rückständige Länder.

über „Die tschechische Gesellschaft am Ende des Jahrtausends“ hinweisen, die vom 12. bis 14. März 1998 in Prag stattgefunden hat; durch einen Bericht in der Zeitung „Lidové noviny“ vom 20. März 1998 wurde die Öffentlichkeit über diese Tagung ausführlich informiert. – Die Tatsache, daß gerade derzeit so viele Überlegungen angestellt werden, die auch für Sozialhistoriker relevant sind, halte ich nicht für Zufall; allerdings beabsichtige ich in diesem Zusammenhang nicht, die Situation, die dazu geführt hat, zu analysieren.

Gleichzeitig verschärfen sich aufgrund des liberal-kapitalistischen Systems die sozialen Spannungen innerhalb der einzelnen Gesellschaften, sodaß die Gefahr einer gewaltigen sozialen Explosion aufkam. Zudem spitzten sich auch die Konflikte zwischen den stärksten Rivalen auf dem Feld der wirtschaftlichen und der machtpolitischen Expansion zu. Ihre Interessen kollidierten in immer gefährlicherem Maße, sodaß das Risiko eines bewaffneten Konflikts immer mehr an Aktualität gewann. Dabei handelte es sich keineswegs um eine eigendynamische, unausweichliche Entwicklung.

Immer deutlicher zeichnete sich eine wechselseitige Verknüpfung einiger der angesprochenen Konflikte ab; in der Summe mußte daraus notwendigerweise Sprengstoff von bis dahin ungeahnter Brisanz entstehen. Auf eine Krise von solch gewaltigem Ausmaß war die Gesellschaft in keiner Weise vorbereitet.

Die Krise eskalierte. Der Große Krieg brachte in seinem Verlauf nicht nur eine bis dahin nie gekannte Not über Hunderte Millionen von Menschen. Er wurde darüber hinaus auch zur Versuchsanordnung für das Experiment des Bolschewismus und einer weltumspannenden sozialen Revolution, das – nach dem Großen Krieg selbst – eine weitere Geißel der Menschheit hervorgebracht hat: den ersten totalitären Staat in der Geschichte, mit allen Schrecken, zu denen ein solches System überhaupt fähig ist.

Ungeachtet einiger weniger heterogener Komponenten war der Große Krieg ein Konflikt zwischen Imperien: ein imperialistischer Krieg. Zu jenen heterogenen Komponenten zählte das Streben der Tschechen (und Slowaken) nach ihrer nationalen Befreiung und nach der Bildung eines selbständigen Staates. Diese Zielvorstellung galt den Tschechen schon damals als einzige Möglichkeit, den Folgen einer Umbildung der Habsburgermonarchie in einen Satellitenstaat des aggressiven Deutschen Reiches zu entrinnen, das Mitteleuropa unter seine Herrschaft bringen wollte, um von dieser Basis aus weiter zu expandieren. Die Monarchie führte – und das ist ein Beispielfall für „historische Dummheit“ – Krieg auch gegen etliche „ihrer eigenen“ Völker, vor allem gegen die Tschechen. Sie betrachtete sie als „inneren Feind“ und führte damit einen radikalen Umbruch in der tschechischen Geschichte herbei. Es trat eine konfliktträchtige Konstellation zwischen der Weltgeschichte und der tschechischen Geschichte ein: Die Welt verfiel in eine tiefe soziale Krise, während die Tschechen darauf setzten, daß ein Goldenes Zeitalter bevorstand.

Ein weiterer jener angesprochenen heterogenen Faktoren im Großen Krieg war anderer Natur, hing jedoch mit dem „tschechoslowakischen Krieg“ zusammen. Es waren die in den Kriegszielen der Entente von Anfang an enthaltenen und im Verlauf des Krieges noch an Bedeutung gewinnenden Elemente der Demokratisierung – bzw. die verschärfende Rolle, die diese im Konflikt der Entente mit dem Deutschen Reich, der Habsburgermonarchie, dem türkischen Sultanat und dem bulgarischen Zarenreich spielten. Der von Masaryk und später auch von der politischen Repräsentanz im Land selbst geführte Widerstand stellte ganz selbstverständlich die nationalen Ziele gleichwertig neben demokratische und in hohem Maße auch soziale Ziele, ja er betrachtete sie als untrennbare Einheit. Die grundlegenden

wirtschaftlichen, sozialen und sozialpolitischen Projekte des tschechoslowakischen Staates waren nota bene bereits vor Ende des Krieges entwickelt worden; sie waren ein Bestandteil der Kriegführung, und sie lagen dann dem Aufbau des Staates zu Grunde.

Die tschechische Historiographie befaßte sich mit dem Ersten Weltkrieg aus naheliegenden Gründen von Anfang an, praktisch seit dem Augenblick, als er zu Ende war, und immer – freilich mit wechselnden Vorzeichen – interessegeleitet. Gerade den sozialgeschichtlichen Fragen wurde dabei aber keine nennenswerte Aufmerksamkeit zuteil. Eine Ausnahme bildeten lediglich die sozialen bzw. genauer: sozialpolitischen Bewegungen sowie die Lebensbedingungen des einfachen Volkes. Diese Themenkreise wurden seit 1948 – wenn auch mit den unvermeidlichen ideologisch bedingten Deformationen – besonders eingehend bearbeitet. In der kommunistischen Ideologie kam allein den Auswirkungen der bolschewistischen Revolution und der Gründung der Tschechoslowakei sowie der Rolle, die die Arbeiterschaft in diesen Prozessen gespielt hat, eine Bedeutung zu, allerdings eine überragende Bedeutung. Erst in den sechziger Jahren konnte Forschung entstehen, die sich nach und nach aus dem ideologischen Panzer befreite. Die Ära der Normalisierung brachte jedoch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – neuerliche Unterdrückung mit sich. So sind bis heute noch nicht die Lebensbedingungen tschechischer Soldaten untersucht worden; entsprechende Forschungen kommen nur sehr zäh in Gang.³

- 3 Den sozialpolitischen Themen bzw. den sozialen Bewegungen in der tschechischen und der slowakischen Geschichte speziell des Ersten Weltkrieges, die sich in engem Zusammenhang mit den Bewegungen zur nationalen Befreiung entwickelten (vgl. dazu auch den Abschnitt II. 4 dieses Beitrags), sind vergleichsweise zahlreiche Studien gewidmet worden. Vor allem sind zu nennen Otáhalová, Libuše: *Príspevek k národně osvobozenckému boji lidu v českých zemích, srpen 1914 – březen 1917* [Beitrag zum nationalen Befreiungskampf des Volkes in den böhmischen Ländern, August 1914 – März 1917]. Praha 1964. Die Studie konzentriert sich stärker auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die sozialen Bewegungen, als es der Titel vermuten läßt. – Šolle, Zdeněk: *Dělnické hnutí v českých zemích za první světové imperialistické války* [Die Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern während des Ersten imperialistischen Weltkrieges]. Praha 1952. Aus naheliegenden Gründen ist das Buch von den Prinzipien des Marxismus-Leninismus geprägt; gleichwohl stellt es auch heute noch ein Standardwerk dar. – Kolečka, Josef: *Revoluční dělnické hnutí na Moravě a ve Slezsku v letech 1917–1921* [Die revolutionäre Arbeiterbewegung in Mähren und Schlesien in den Jahren 1917–1921]. Praha 1957. Die Studie bildet auf ihre Art eine Analogie zu der zitierten Arbeit Šolles. – Kárník, Zdeněk: *Habsburk, Masaryk či Šmeral? Socialisté na rozcestí* [Habsburg, Masaryk oder Šmeral? Sozialisten am Scheideweg]. Praha 1968. 2., erheblich erweiterte Aufl. Praha 1996. Eine Ausgabe in deutscher Übersetzung befindet sich in Arbeit. Es handelt sich um eine synthetische Darstellung der sozialpolitischen Bewegung und der Entwicklung der Programme aller tschechischen und deutschen sozialistischen Parteien während des Ersten Weltkrieges. – Galandauer, Jan: *Vznik Československé republiky 1918. Programy, projekty a předpoklady* [Die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik 1918. Programme, Projekte und Voraussetzungen]. Praha 1988. In diesem Zusammenhang wird auf dieses Buch vor allem wegen der Kapitel hingewiesen, welche die Programme der tschechischen Parteien zur Sozialökonomie und Sozialpolitik behandeln. — Unter den Quelleneditionen, die auch die sozialen bzw. sozialpolitischen Bewegungen erfassen, sind die folgenden zu nennen: *Souhrnná týdenní hlášení presidia pražského místopředsednictví o protistátní, protirakouské a protiválečné činnosti* [Zusammenfassende wöchentliche Meldungen des Präsidiums der Prager Statthalterei über staatschädigende, antiösterreichische und Antikriegsaktivitäten]. Hrsg. von Libuše Otáhalová. Praha 1957. – *Sborník dokumentů k vnitřnímu vývoji v českých zemích za 1. světové války* [Dokumentensammlung zur inneren Entwicklung in den

2. *Der Zustand und die Entwicklung der tschechoslowakischen Gesellschaft in der revolutionär geprägten Nachkriegszeit und im „Goldenen Zeitalter“ der Republik (1919-1930)*

Der Krieg und – paradoxerweise noch nachhaltiger – die bolschewistische Revolution führten dazu, daß alle sozialen Probleme als nationale Probleme wahrgenommen wurden. Diese Verengung der Perspektive auf die nationalen Interessen wirkte sich dann im historischen Umbruch am Ende des Krieges als entscheidender Faktor aus. Die Völker, die einander angesichts der Hekatomben von Toten nur noch haßten, fanden nach dem Krieg nur schwer den Ausweg einer demokratischen Absolution. So konnte nicht einmal das Ende des Großen Krieges aus der allgemeinen Krise herausführen; tatsächlich gab es niemanden, der den Abgrund dieser Krise auch nur annähernd ermessen konnte. Schon das Beispiel Rußlands hatte gezeigt, daß sich die Krise im Gegenteil nur immer weiter vertiefen würde. Das Versailler System trug – gleichsam naturgegeben – schon den Keim neuer Konflikte in sich. Mit der Entstehung weiterer totalitärer Regime und Phänomene – so des Faschismus und des Nationalsozialismus – wurde deutlich, daß der nächste Konflikt die Grundfesten der gesamten Zivilisation erschüttern würde – jener Zivilisation, die sich angemaßt hatte, die Welt zu beherrschen. Was dann auch geschah.

Damit waren zugleich die Grenzen für die Entwicklung der Tschechoslowakei abgesteckt. Zunächst formierte sich der Staat – wenn auch unter zum Teil dramatischen Schwierigkeiten und um den Preis von Zugeständnissen – als parlamentarische Demokratie. Später aber mußte die Unnachgiebigkeit im Ringen um die Demokratie teuer bezahlt werden: mit der Errichtung eines oligarchischen Herrschaftsorgans (Pětka) und mit der Entstehung der (relativ) größten kommunistischen Partei der Welt.

Dennoch gelang es in der vergleichsweise kurzen Zeit von fünf oder sechs Jahren, den Staat trotz einiger unvorsichtiger Entscheidungen in der Wirtschaftspolitik sozial und machtpolitisch zu konsolidieren: die Voraussetzungen zu schaffen für die Versöhnung der Nationalitäten, vor allem der Tschechen und der Deutschen, für eine ganze Serie sozialer Reformen, auch wenn sich diese im Rahmen des bisherigen Systems bewegten; immerhin konnte damit verhindert werden, daß ein größerer Prozentanteil der Bevölkerung in die absolute Armut stürzte, und zugleich konnten auf diese Weise die Aktivitäten und die Radikalität der Kommunistischen Partei in annehmbaren Grenzen gehalten werden. Das waren die besten Voraussetzungen für den Auftakt der strahlendsten Ära, die die Tschechoslowakei erleben sollte, sowohl in sozio-ökonomischer als auch in sozialpolitischer Hinsicht. Es war dies die Periode zwischen 1925 und 1929.

böhmischen Ländern während des Ersten Weltkrieges]. Hrsg. von einem Mitarbeiterkollektiv des Státní ústřední archiv [Staatliches Zentralarchiv, Prag]. 5 Bde. Praha 1993-1997. – Die Hunderte von Aufsätzen in Fachzeitschriften, die etwa sozioökonomische Fragen berühren, werden hier außer acht gelassen. — Die Lebensbedingungen von Soldaten im Ersten Weltkrieg haben ansatzweise einige österreichische Historiker untersucht.

Die Wirtschaft profitierte damals beträchtlich von der allgemeinen Konjunktur. Der städtische Mittelstand trug aktiv zum wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung bei, und die mittleren Schichten der Landbevölkerung begannen bereits, Vorteile aus der Bodenreform zu ziehen. Auch der Lebensstandard der „Kader“ innerhalb des zahlreichen und gut organisierten Industrieproletariates hob sich. Die Arbeitslosigkeit wurde auf ein Minimum reduziert, weil die Industrie imstande war, die durch die Bodenreform ausgelöste Abwanderung der Landarbeiter in die Städte aufzufangen. Damit verloren die früheren Klassenkonflikte an Schärfe. Auf ihre Weise hat auch die Kommunistische Partei zu dieser Entwicklung beigetragen: Am Ende dieser Periode folgte sie den Wünschen Moskaus und „bolschewisierte“ sich, was einen beträchtlichen Schwund ihrer Anhängerschaft zur Folge hatte. Demgegenüber begann die tschechoslowakische, die deutsche und die ungarische Sozialdemokratie, die ein einvernehmliches Auskommen der Klassen untereinander vorzogen, aus ihren Mißerfolgen Lehren zu ziehen und eine gemeinsame Politik zu entwickeln. Es gelang sogar – wenn auch auf pragmatischen Grundlagen –, die deutschen sog. bürgerlichen Parteien für die Zusammenarbeit in der Regierung der sog. „Herrenkoalition“ zu gewinnen: also die Agrarier und die Christlich-Sozialen, hinter denen – ebenso wie hinter den Sozialdemokraten – die große Mehrheit der deutschen und der magyarischen Bevölkerung stand.

Es schien bereits, als würde der Traum der Staatsführung von der allmählichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Konsolidierung der Republik – einschließlich der Beziehungen unter den Nationalitäten – doch noch in Erfüllung gehen, als würde sich die Tschechoslowakei doch noch als zwar nicht sehr großer, aber selbstbewußter, demokratischer Staat im modernen System des „neuen Europa“ etablieren. Selbstverständlich rechnete man mit Konjunkturschwankungen, wie sie dem kapitalistischen Wirtschaftssystem eigen sind, keinesfalls jedoch mit der Katastrophe, die sich bald einstellen sollte und die angesichts des damaligen Zustandes der Gesellschaft unausweichlich war.

Die tschechoslowakische Geschichtswissenschaft hat sich – auf den ersten Blick vielleicht wider Erwarten⁴ – mit dieser auch in sozialer und kultureller Hinsicht goldenen Ära des Staates nicht sehr eingehend befaßt. Einige Arbeiten dazu liefern aber immerhin nützliche Informationen und verdienen Anerkennung. Aus der Zeit der Vorherrschaft des Marxismus-Leninismus gilt dies vor allem für das Buch Václav Vebers⁵; allerdings könnte man kaum guten Ge-

4 In Wirklichkeit ist dies durchaus einleuchtend: In der unmittelbaren Folgezeit, also während der Wirtschaftskrise und dann während der deutschen Okkupation, kam es nicht in Betracht; in der Nachkriegszeit forschte man vornehmlich nach Unzulänglichkeiten der Ersten Republik und nach Wegen, wie man vermeiden könnte, daß dieselben Mängel neuerlich zum Tragen kämen; in der kommunistischen Ära schließlich wurde dieses Thema tabuisiert. Erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde die Rehabilitierung der Ersten Republik zu einem wichtigen Anliegen.

5 Vgl. speziell zur Situation der Arbeiterschaft in der fraglichen Ära Veber, Václav: *Postavení dělnické třídy v českých zemích 1924–1929* [Die Stellung der Arbeiterklasse in den böhmischen Ländern 1924–1929]. Praha 1965. – Schon lange befaßt sich mit der Sozialpolitik Zdeněk Deyl. Zu nennen ist vor allem seine Studie von 1990, in der er versucht hat, die bisherigen Forschungsergebnisse – auch seine eigenen – zusammenzufassen und an die ältere Forschung anzuknüpfen: „Z nejnovějšího výzkumu státní činnosti v sociální oblasti 1918–1924 [Aus der neuesten Forschung zu staatlichen Maßnahmen

wissens sagen, daß es die sozialen Prozesse der zwanziger Jahre wirklich in ihrer Substanz erfaßt.

3. Von der weltweiten sozialen, politischen und Wirtschaftskrise zur tschechoslowakischen Krise – und zu deren Ende

Der sogenannte Schwarze Freitag an der New Yorker Börse brachte an den Tag, daß das kapitalistische System jener Zeit seine Probleme nur scheinbar löste und sie in Wirklichkeit zu einer unüberwindlichen Moräne vor sich auftürmte. Da die Bedeutung der USA für Europa und die Welt schon damals nicht nur formaler Natur war, sondern wesentlich in einer Globalisierung der Wirtschaft bestand, fegte die amerikanische Krise wie ein Wirbelsturm über die ganze Welt. Ihre Folgen waren weitaus vernichtender, als man hätte erwarten können, weil es sich um die erste weltweite Krise handelte und weil auch in ihrem Verlauf noch keine Mittel zu ihrer Überwindung gefunden wurden.

Die tschechoslowakische Wirtschaft war damals – theoretisch gesprochen – als solche überhaupt nicht anfällig für Erschütterungen. Dies ist auch daraus zu ersehen, daß sie der globalen Krise etwa ein Jahr lang trotzen konnte. Allerdings gab es keinerlei Hoffnung, daß sie ungeschoren davonkommen würde. Im Gegenteil: die allgemeinen Symptome der Krise vermischten sich mit spezifischen Schwächen, Nachteilen und Fehlern der tschechoslowakischen Wirtschaft. Die Realität des Nachfolgestaates kam erst jetzt voll zur Wirkung, vor allem die ausgeprägte Exportabhängigkeit seiner Wirtschaft. Eine Rolle spielte natürlich auch die Schwerfälligkeit in der Investitionsplanung und in der technischen Modernisierung. Als nachgerade katastrophal sollten sich die Oberflächlichkeit und der kurzsichtige Pragmatismus erweisen, von denen die Regelung der Beziehungen mit den Slowaken und den Deutschen innerhalb des Staates geprägt war.

Der ökonomische und soziale Absturz der Welt war nämlich so tief, daß er notwendigerweise auch schwerwiegende sozialpolitische Folgen zeitigte. Zum Stalinschen Totalitarismus, der, bedingt durch seine Schwäche, ganz von seinen eigenen Problemen absorbiert war, und dem

auf dem Gebiet der Sozialpolitik 1918-1924], in: *Politický systém a státní politika v prvních letech existence Československé republiky (1918–1923)* [Das politische System und die staatliche Politik in den ersten Jahren des Bestehens der Tschechoslowakischen Republik (1918–1923)]. *Historický ústav ČSAV* [Historisches Institut der Tschsl. Akademie der Wissenschaften]. Praha 1990, 122-168. – Gemeinsam mit J. Harna und V. Lacina hatte er zuvor einen eher thesenartigen (und von den Bedingungen seiner Entstehungszeit geprägten) Überblick über die Problematik als Buch veröffentlicht: Harna, Josef/ Deyl, Zdeněk/Lacina, Vlastislav: *Materiály k politickým, hospodářským a sociálním dějinám Československa v letech 1918-1929* [Materialien zur politischen, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei in den Jahren 1918-1929]. Praha 1981. Für die Entstehungszeit des Buches ist bezeichnend, daß sich Deyl hier auf eine pauschalierende Kritik am Wirken des Staates auf diesem Gebiet konzentrierte. – Mit den sozialen Auswirkungen der ökonomischen Entwicklung hat sich in einigen Studien der Wirtschaftshistoriker Vlastislav Lacina befaßt. In aller Regel finden sich aber Ausführungen speziell zu den zwanziger Jahren nur in Überblickswerken zur Geschichte der Zwischenkriegs-Republik insgesamt. Kleinere Untersuchungen – sei es dem Umfang oder der begrenzten Themenstellung nach – können in diesem Rahmen nicht berücksichtigt werden.

einigermaßen operettenhaften und deshalb international ebenfalls nicht sehr bedeutenden italienischen Faschismus gesellte sich nunmehr ein neues totalitäres System, das mit einem Schlag die Lage veränderte: Hitlers nationalsozialistisches Drittes Reich. Seine Bedeutung bestand nicht allein darin, daß sich der neuralgische Kern Europas plötzlich in einer Situation der Bedrohung wiederfand. Der Nationalsozialismus hegte vielmehr aggressive, auf die Weltherrschaft zielende Pläne, die sich mit der lokal begrenzten Angriffslust des faschistischen Italien verquickten. Wenn er sich noch dazu mit dem Totalitarismus Stalins verbündet hätte – dies war ja zeitweilig der Fall, bis der Nationalsozialismus später in Japan den natürlicheren Verbündeten fand –, so hätte diese Allianz in existentielltem Ausmaß die Fundamente der modernen euro-amerikanischen Zivilisation erschüttert. Noch schlimmer war womöglich, daß die Gemeinschaft der demokratischen Staaten und ihrer nationalen Wirtschaftssysteme nicht nur keine Mittel zur Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Krise fand, sondern daß sie auch im Angesicht der Bedrohung durch den Totalitarismus hilflos war. Sie hat sogar, anstatt die unmittelbar Gefährdeten zu schützen, unter Aufgabe aller Prinzipien versucht, den Aggressor zu besänftigen – wodurch sie ihn freilich letztlich nur unterstützte.

All dies betraf ganz unmittelbar auch die Tschechoslowakei, sogar noch weitaus mehr als irgendeinen anderen Staat in der Welt. Schon durch ihre geographische Lage, ebenso sehr aber durch ihr Festhalten an der Demokratie, wurde sie mit einem Schlag zu Hitlers Feind Nr. 1. Zur äußeren Bedrohung kam bald auch eine innere hinzu, die vornehmlich in der sogenannten sudetendeutschen Bewegung bestand. Diese Bedrohung entwickelte sich rasch bis zur Eskalation, auch dank der Unzulänglichkeit und geradezu sträflichen Unentschiedenheit bei der Planung und Durchführung von Regelungen im national-kulturellen, aber auch im wirtschaftlichen und sozialen Bereich in den von den Minderheiten, besonders den Deutschen, besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei. Das Dritte Reich nutzte dies im Zusammenwirken mit Hitlers Fünfter Kolonne – Henleins SHF/SdP – systematisch aus. Es ist bezeichnend, daß dabei der Vergleich zwischen dem Wohlstand im fieberhaft sich auf den Krieg vorbereitenden nationalsozialistischen Deutschland und den Verhältnissen in der zunächst von einer sozialen Krise geschüttelten, später von der Depression niedergedrückten Tschechoslowakei die Schlüsselrolle spielte. Die Wirtschaftskrise, die Entlassungen, die Schließungen von Betrieben, die Massenarbeitslosigkeit, die vor allem die Jugend traf, der starke Druck auf die Löhne und die bei weitem nicht ausreichenden sozialen Hilfsprogramme – all das schlug sich am schwersten (und in manchen Fällen fast ausschließlich) in der Industrie nieder und damit in den von den Deutschen besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei, in geringerem Maß auch im slowakischen Landesteil.

Auch wenn es die nationalsozialistische – und auch die von den Hlinka-Leuten betriebene – Propaganda den Menschen einzureden versuchte, war dies kein Ergebnis einer systematischen Politik von seiten der Regierungskreise; vielmehr war es eine Folge des natürlichen Gangs der Dinge, bedingt durch die Industriestandorte. Die Regierung gab sich Mühe, die Krise aufzufangen, doch war sie nicht in der Lage, für jene Gebiete und die dortigen Industriezweige wirksame Antikrisenprogramme zu konzipieren und für ihre Umsetzung zu sor-

gen. Niemand kannte damals Heilmittel, mit denen man die Symptome der Krise auf friedlichem Wege, demokratisch und dabei mit aller Entschiedenheit hätte therapieren können. In der Tschechoslowakei nahm die soziale Krise aber infolge der genannten besonderen Gegebenheiten weitaus größere Ausmaße an als in irgendeinem anderen Staat Europas: Sie wuchs sich zu einer tiefen, existentiell bedrohlichen sozialpolitischen – oder genauer: sozial- und nationalpolitischen – Krise aus. Die Verfechter der Appeasement-Politik brachten die Tschechoslowakische Republik dann, im September 1938, auf zynische Weise dem Aggressor zum Opfer und taten damit eigentlich den ersten Schritt zu jenem Krieg, der die Zivilisation bis an den Rand der Vernichtung führen sollte. Dank ihres ungeschickten Manövrierens standen sie zu Beginn des Krieges schließlich isoliert dem Feind gegenüber.

In der modernen Gesellschaft wird man schwerlich ein Parallelbeispiel für eine so enge Durchdringung einer Wirtschaftskrise mit einer sozialen und nationalpolitischen Krise finden, wie sie die beschriebenen Ereignisse nach sich gezogen haben. Die Krise drang naturgemäß bis in die moralischen Grundfesten der Gesellschaft durch, denn auch „München“ bedeutete in erster Linie eine moralische Krise. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß Probleme der Moralität aus der Sozialgeschichte nicht ausgeklammert werden dürfen, vor allem dann nicht, wenn sich der Sozialhistoriker auch die Entwicklung der Geisteskräfte und der Mentalität der jeweiligen Gesellschaft und die spezifischen Entwicklungen ihrer einzelnen Gruppen, Schichten und Klassen vor Augen hält – und dazu ist er verpflichtet. Durch den Akt von München und dessen unmittelbare Folgen erreichte die moralische Krise der Gesellschaft ihren vorläufigen Höhepunkt und erfaßte die Gesellschaft nunmehr ausnahmslos in allen Lebensbereichen. Was nun noch folgen konnte, war allenfalls der Absturz in einen bodenlosen Zynismus und die Vernichtung – dies traf beispielsweise auf die Kollaborateure mit dem Nationalsozialismus zu –, oder aber die radikale Wendung zu einer allumfassenden, gesamtgesellschaftlichen Erneuerung und der Suche nach einem endgültigen Ausweg aus der allgemeinen Krise, von der Art, wie sie – scheinbar – 1914 eingeleitet worden war. In diese Sinne ist „München“ als der Abstieg bis zur Talsohle der allgemeinen Krise zu betrachten, nicht jedoch, leider, als Wendepunkt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Die tschechische Gesellschaft, die von „München“ am härtesten betroffen worden war, hatte mit diesem Problem noch schwerer zu kämpfen als andere. Sie mußte die Fehler und Mängel ihrer inneren Ordnung und Funktionsweise unter den Bedingungen des existentiell bedrohlichen machtpolitischen Drucks von seiten des Aggressors suchen und zugleich in der Verfassung moralischen Verfalls, den der Verrat der Verbündeten, auch der letzten, bewirkt hatte. Sie mußte damit fertigwerden, daß sie nicht einmal versucht hat – und sei es von vornherein chancenlos, allein gegen alle –, sich mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Sie brachte es nicht fertig, Einige der inneren Ursachen dafür und diejenigen, die das zu verantworten hatten, enthüllte schon der Marasmus der Zweiten Republik, als der ganze schmutzige Bodensatz an die Oberfläche brodelte und das scheinbar unerschütterliche – auch soziale – System des Staates rasch unter dem Druck des Aggressors zusammenbrach.

Die dreißiger Jahre waren im Unterschied zum ersten Jahrzehnt der Ersten Republik in ihren sozio-ökonomischen, nationalen und sozialpolitischen Aspekten ein dankbares Thema der Geschichtswissenschaft. Auch wenn sich ein Historiker mitunter nicht voll und ganz darüber im klaren war, daß er sich letztlich mit Sozialgeschichte befaßt, konnte er die entsprechenden Fragen und Themen in aller Regel nicht ausblenden. Die schweren Jahre der Tschechoslowakei, die in deren tragischen Untergang mündeten, bildeten – sowohl in der Perspektive von außen als auch von innen – nicht nur einen Stoff für mehr oder weniger mechanische Beschreibungen, sondern auch eine Herausforderung, nach bislang unbekanntem, verdeckten Ursachen und Motiven zu suchen, in den Tiefen der Gesellschaft verborgene Bewegungen aufzuspüren und das, was bisher als unterschütterliche Gewißheiten des wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Systems der Ersten Republik gegolten hat, kritisch zu überprüfen – und dies gilt nicht nur für die dreißiger Jahre, sondern für die Erste Republik insgesamt.

Wenn auch auf diesem Gebiet nicht alles getan worden ist, so doch einiges; deshalb müssen wir zumindest auf das Wesentliche hinweisen – auch weil wir damit zugleich (und das ist kein Zufall) den Finger in die Wunden der tschechischen Geschichtswissenschaft legen, nicht nur für diese Periode.⁶

6 Die Wirtschaftskrise war für die Historiographie begrifflicherweise ein Leckerbissen, zumal man daran im Sinne der kommunistischen Ideologie das Versagen der kapitalistischen Wirtschaft der Ersten Republik aufzeigen konnte sowie deren soziale Folgen, die die Menschen so schwer getroffen haben. Man kann die gewissenhaft gesammelten Quellen dazu nicht einfach übergehen, und erst recht nicht die synthetischen Darstellungen dieser Problematik, die zwar mitunter Einflüsse der herrschenden Ideologie aufweisen, im Kern aber solide gearbeitet sind. – Hingewiesen werden muß auch auf einige Studien, die sozialen Fragen der dreißiger Jahre gewidmet sind. Einen besonders wichtigen Platz unter ihnen nehmen solche Arbeiten ein, die die politisch-sozialen Systeme der Ersten Republik unter dem Gesichtspunkt ihres Zusammenbruchs nach „München“ kritisch in Augenschein nehmen. Zu diesen zählen in erster Linie die Arbeiten von Peter Heumos, die in Deutsch und vor allem auch in Tschechisch erschienen sind. Die erste wurde veröffentlicht, sobald dies politisch überhaupt möglich war: „K politické kultúře první republiky“ [Zur politischen Kultur der Ersten Republik], in: Collegio Carolino ad honorem. Praha 1990. Die zweite folgte ein Jahr später: „Struktura první Československé republiky v poměru k základní ideji západní demokracie“ [Die Struktur der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Verhältnis zur Grundidee der westlichen Demokratie], in: Historické listy 1991, H. 1; hier thematisierte Heumos auch den ‚Pferdefuß‘ dieser Perspektive, der darin besteht, reale Gegebenheiten an einem idealen Muster zu messen. Da sich diese kritische Perspektive als fruchtbar erwiesen hat, wurde schließlich eine dritte Studie von Heumos in das der Ersten Republik gewidmete Dossier der Zeitschrift Soudobé dějiny (1995, H. 1-2) aufgenommen: „Strukturální prvky první Československé republiky: Politicko-společenský systém, intermediální organizace a problém stability“ [Strukturelemente der Ersten Tschechoslowakischen Republik: Das politisch-gesellschaftliche System, intermediäre Organisationen und das Problem der Stabilität]. In angemessener Weise wurde das Dossier vervollständigt durch den Aufsatz von Seibt, Ferdinand: Cestou k Mnichovu. K vytváření nacionálně socialistických perspektiv mezi Němci v Československu 1930-1938 [Unterwegs nach München. Zur Formierung nationalsozialistischer Perspektiven unter den Deutschen in der Tschechoslowakei 1930-1938]. Alle genannten Arbeiten zeigen in geradezu mustergültiger Weise, wie eng die Sozialgeschichte mit der politischen Geschichte verzahnt ist. – Durch das Prisma der Zweiten Republik, die nach mehr als zwanzig Jahren endlich wieder Aufmerksamkeit in der Geschichtswissenschaft findet, betrachteten die Gesellschaft der Vormünchener Āra Jan Rataj, Antonín Klimek und Zlatica Zudová-Lešková in ihrem Werk „Z druhé republiky“ [Aus der Zweiten Republik]. 2 Bde. Praha 1993. Rataj blieb dem Thema treu und unter-

4. Die Erste Republik als abgeschlossenes Kapitel der Sozialgeschichte

Die Sozialgeschichte der Ersten Republik bildete eine in einmaliger Weise in sich abgeschlossene Einheit – einen historischen Zyklus, der 1914 bzw. 1918 seinen Anfang nahm und 1938/39 zum Abschluß kam. Unter diesem Aspekt unterscheidet sie sich geradezu dramatisch von anderen historischen Zyklen. Auch deshalb stellte sie ein objektiv wie subjektiv unwiederholbares Phänomen dar. Obwohl sie nur zwei Jahrzehnte dauerte – jene sprichwörtliche „Sekunde in der Geschichte“ –, ist sie bis heute lebendig und gilt als der bedeutsamste Abschnitt unserer Geschichte. Politiker, aber auch die „einfachen Menschen“, darunter auch die Historiker, begreifen sie nach wie vor als Meßlatte für alles, was vorher und nachher geschah.

Dieser Auffassung liegt leider häufig eine allzu oberflächliche Sicht der Dinge zugrunde, gleichsam die Gischt auf dem Ozean der Geschichte der Ersten Republik, aber auch der gesamten Geschichte der böhmischen Länder und der Tschechoslowakei. Das bedeutet allerdings nicht, daß das tschechische Geschichtsbewußtsein falsch wäre⁷; vielmehr verbirgt sich darin sogar eine wichtige Erkenntnis. Betrachtet aus der Perspektive der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wie ich sie in der Einleitung zu umreißen versuchte, erweist sich die Erste Tschechoslowakische Republik nämlich auf ihrem Territorium und eigentlich im Rahmen von ganz Mittel- und Südosteuropa, soweit ihr Einfluß reichte, als ein ernsthafter Versuch, die allgemeine Krise zu bewältigen, in die die Welt verfiel.

Sie befand sich in einer gänzlich anderen Position als etwa die westlichen Demokratien, die lediglich an ihre jeweils eigene demokratische Identität anknüpften. Sie mußte ihr demokratisches soziales und politisches System erst aufbauen, und zwar unter Schwierigkeiten und unter Aufwendung großer Zähigkeit. Am Ende war es – trotz all ihrer Unzulänglichkeiten – nicht die tschechoslowakische Demokratie, die versagt hat, sondern jene vermeintlich durch Tradition stabilisierten westlichen Demokratien (wenn man von denjenigen Ländern absieht, die das Ringen um die Demokratie aufgaben und den Weg in die Diktatur einschlugen).

suchte – nach etlichen Detailstudien – das geistige Klima der Zweiten Republik in seinem Buch „O autoritativní národní stát“ [Um einen autoritären Nationalstaat]. Praha 1998. Darin nannte er die Auswucherungen der Vorkriegszeit – jene konservativen, beleidigten, protofaschistischen oder faschistischen sozialpolitischen Gruppen, die sich unter Wert gehandelt fühlten – offen beim Namen, als deren Werk letztlich der unerwartete Sturz der sozialpolitischen Strukturen der Vormünchener Tschechoslowakei – jedenfalls in erheblichem Maße – gesehen werden muß. Wegen dieser Offenheit war der Autor harten Angriffen ausgesetzt. — Aus einer anderen Perspektive betrachtete den sozialpolitischen Wandel der Vormünchener Strukturen Jan Kuklík, der seine Teilstudien in dem Buch „Sociální demokraté ve druhé republice“ [Die Sozialdemokraten in der Zweiten Republik]. Praha 1993 resümierte. — Nicht außer Betracht bleiben kann außerdem die einmalige Studie „Trpký úděl“ [Bitteres Schicksal] von Hana Mejdrová, die die Schicksale der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei zwischen 1937 und 1947 nachzeichnet. — Schließlich muß noch hingewiesen werden auf die Darstellung von Deyl, Zdeněk: Sociální politika Československa v druhé polovině třicátých let [Die Sozialpolitik der Tschechoslowakei in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre], in: Sborník k dějinám 19. a 20. století [Sammelband zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts]. Praha 1993.

7 Ich nehme an, daß eine solche Schlußfolgerung nicht einmal Peter Heumos in seinen zitierten Studien nahelegen wollte.

Es muß betont werden, daß alle Bemühungen der Tschechoslowakei schon von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Das lag an gewissen Schwächen, die ihr bereits in die Wiege gelegt worden waren, vor allem aber daran, daß sie sich nicht den Gesetzmäßigkeiten der ökonomischen und sozialen Entwicklung in der Welt der modernen kapitalistischen Zivilisation entziehen konnte, einer Entwicklung, die bei weitem noch nicht so weit gediehen war, daß sie ihre bis dahin schwerste Krise hätte überwinden können. Und als diese Welt dann tief in jener beschriebenen moralischen Krise steckte, da lieferte sie die umzingelte Tschechoslowakei schlicht – und mit selbstmörderischen Folgen – dem Untergang im Totalitarismus aus. Man muß die Frage stellen, ob das von vornherein aussichtslose Ringen der Tschechoslowakei um eine Bewältigung der Krise, vor allem im sozio-ökonomischen, sozialpolitischen, kulturellen und moralischen Bereich, dadurch in seinem Wert geschmälert wird. Ich glaube nicht. Im Gegenteil: gerade durch das unverschuldete Scheitern wächst der Zwerg in unser aller Ansehen zum Riesen.

Aus all dem wird deutlich, daß die Historiographie der Ersten Republik als Ganzes, als „Phänomen im Strom der Sozialgeschichte“, eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt – ein Problem, das nur schrittweise einer Lösung näher gebracht werden kann und das die letztgültige Lösung doch nie erreichen wird. Viele der bereits erwähnten geschichtswissenschaftlichen Werke haben dazu Wichtiges beigetragen, und es werden weitere hinzukommen. Der erste, heute vergessene, gleichwohl verdienstvolle Versuch Miloslav Volf's entstand gerade einmal sieben oder acht Jahre nach dem Untergang der Ersten Republik.⁸ Bis heute hat Volf leider keinen Nachfolger gefunden; niemand hat seither versucht, die Sozialgeschichte oder die Sozialpolitik der Ersten Republik umfassend darzustellen.

Allerdings sind etliche Arbeiten entstanden, die das sozialgeschichtliche Thema zumindest als Teilaspekt und jedenfalls meritorisch behandeln. So hat Václav Průcha etwa in seinen Überblickswerken zur Wirtschaftsgeschichte schon immer auch der sozialen Entwicklung

8 Die Rede ist von dem Buch „Sociální a politické dějiny československé v hlavních obrysech“ [Politische und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei in ihren Hauptzügen]. Praha 1948 von Dr. phil. Miloslav Volf, der lange der sozialen Problematik treu geblieben ist. Dieser Hinweis ist durchaus als Reverenz gemeint. Volf behandelt zwar die tschechoslowakische Geschichte seit vorgeschichtlicher Zeit, doch finden sich im II. Teil des Werkes Kapitel mit Überschriften wie: „1. Sociální profil národa“ [Das soziale Profil der Nation], „2. Vznik a rozvoj průmyslového podnikání“ [Entstehung und Entwicklung des industriellen Unternehmertums], „3. Zrození dělnické třídy“ [Die Entstehung der Arbeiterklasse] usw. Der III. Teil (S. 209–271) ist ganz unserer Thematik gewidmet. Die Kapitelüberschriften sind es wert, reproduziert zu werden: „1. V boji za samostatný stát 1914–1920“ [Im Kampf um einen selbständigen Staat 1914–1920], „2. Hospodářské předpoklady našeho obnoveného státního života“ [Die ökonomischen Voraussetzungen unseres wiederhergestellten Daseins als Staat], „3. První desetiletí politických zápasů“ [Das erste Jahrzehnt politischer Kämpfe], „4. Vývoj politických stran“ [Die Entwicklung der Parteien], „5. Kulturní a zahraniční politika republiky“ [Die Kultur- und die auswärtige Politik der Republik], „6. Hospodářská a politická krise let 1930–1938“ [Die Wirtschafts- und die politische Krise der Jahre 1930–1938]. Volf's Buch war als einziger Versuch in dieser Hinsicht eine schmale Schrift (gleichwohl die beste von diesem Autor) von Oldřich Říha mit dem Titel „Hospodářský a sociálně politický vývoj Československa 1790–1945“ [Die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung der Tschechoslowakei 1790–1945] (Praha 1946) vorausgegangen.

der Republik Aufmerksamkeit geschenkt.⁹ Auch Zdeněk Deyl blieb seinem Thema der staatlich gelenkten Sozialpolitik stets treu. Seinem von der Zeit seiner Entstehung in gewisser Weise geprägten Hauptwerk aus dem Jahr 1985 fügte er seither noch weitere Arbeiten hinzu.¹⁰ Auch Jaroslav Houser widmete dem Thema der sozialen Gesetzgebung, das ihn sein Leben lang interessierte, speziell für die Erste Republik ein Buch, das in einer lichterem Periode in der Geschichte des Landes entstand.¹¹ Zur Thematik der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte tendierten traditionell auch die Troppauer Forschungsinstitute, deren Arbeit keinesfalls eine nur regionale Relevanz zugeschrieben werden kann.¹²

Neben den genannten könnte man auch einige Studien mit demographischer bzw. sozial-ethnischer Thematik erwähnen, die fraglos in den Bereich der Sozialgeschichte fällt.¹³ Der

- 9 Vgl. beispielsweise das solide konzipierte Buch „Stručný hospodářský vývoj Československa do roku 1955“ [Kurze Darstellung der Wirtschaftsentwicklung der Tschechoslowakei bis 1955] (Praha 1969), zu dessen II., der Ersten Republik gewidmetem Teil Průcha das 6. Kapitel, „Materiální postavení pracujících“ [Die materielle Situation der arbeitenden Bevölkerung] beisteuerte. – Ein ähnliches Thema behandelt auch seine Studie „Sociální struktura Československa v meziválečném období“ [Die Sozialstruktur der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit], in: K proměnám sociální struktury v Československu 1918-1938“ [Zum Wandel der Sozialstruktur in der Tschechoslowakei 1918-1938]. Hrsg. von Lenka Kalinová. Praha 1991.
- 10 Deyl, Zdeněk: Sociální vývoj Československa 1918-1938 [Die soziale Entwicklung der Tschechoslowakei 1918-1938]. Praha 1985. – Ders.: Změny v sociální činnosti československého státu 1918-1938 [Veränderungen in der Sozialpolitik des tschechoslowakischen Staates 1918-1938], in: Sborník k dějinám 19. a 20. století [Sammelband zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts]. Praha 1986. – Für die Zeit der Ersten Republik restümierte Deyl die soziale Problematik in dem Kapitel „Demografický vývoj a profesní, národnostní a sociální složení obyvatelstva“ [Demographische Entwicklung und die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Berufen, Nationalitäten und sozialen Gesichtspunkten] in dem Hochschullehrbuch „Dějiny hospodářství českých zemí od počátku industrializace do současnosti“ [Wirtschaftsgeschichte der böhmischen Länder von den Anfängen der Industrialisierung bis zur Gegenwart]. Bd. 3: „Období první Československé republiky a německé okupace 1918-1945“ [Die Periode der Ersten Tschechoslowakischen Republik und der deutschen Okkupation 1918-1945]. Red. von Vlastislav Lacina und Jaroslav Pátek.
- 11 Houser, Jaroslav: Vývoj sociální správy za předmnichovské republiky [Die Entwicklung der Sozialverwaltung in der Vormünchener Republik]. Praha 1968.
- 12 Der regionalen Problematik des Ostrauer Gebietes und Schlesiens ist ein selbständiges Referat gewidmet. Deshalb soll hier nur auf den Sammelband „K hospodářským a sociálním dějinám 19. a 20. století“ [Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts] (Opava 1991) hingewiesen werden. – Jiří Matějček und Jana Machačová, die dieser Schule angehören, konzentrieren sich auf die Zeit vor 1914 und gehen nur gelegentlich über diese Grenze hinaus, so z. B.: Machačová, Jana: K výzkumu sociálních struktur průmyslových oblastí českých zemí v meziválečném období [Zur Erforschung der sozialen Strukturen in den Industrieregionen der böhmischen Länder in der Zwischenkriegszeit], in: Slezský sborník 89/1 (1991). – Eine weitere Studie zum selben Thema veröffentlichte Machačová zusammen mit Jiří Steiner in: Průmyslové oblasti českých zemí (1780-1945) [Industrieregionen in den böhmischen Ländern (1780-1945)]. Bd. II/2. Opava 1991. – Gemeinsam mit Jiří Matějček verfaßte sie die Überblicksdarstellung „Ökonomische Differenzierung und ihre sozialen Folgen in der unvollkommenen Industrialisierung“, in: Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen I. Prag 1994.
- 13 Die Bevölkerungsentwicklung bildete stets einen obligaten Bestandteil der Überblickswerke zur Geschichte der Tschechoslowakei; die entsprechenden Kapitel brauchen hier nicht eigens aufgelistet zu werden. Stellvertretend sei der Beitrag von Pitronová, Blanka: Populační vývoj průmyslových oblastí českých zemí v období první republiky [Die Bevölkerungsentwicklung der Industrieregionen in den

Kern dieses Themenbereiches, nämlich die soziale Problematik der Beziehungen zwischen den Tschechen, den Deutschen, den Slowaken und den Magyaren in der Ersten Republik, mußte in diesem Zusammenhang aus praktischen Gründen unberücksichtigt bleiben.

Schließlich muß wenigstens das Wichtigste über die Erforschung der einzelnen sozialen Schichten und Klassen in der Ersten Republik, vor allem der unteren, und hier besonders der Arbeiterschaft gesagt werden.¹⁴ Ehemals konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf die Analyse der sozialen Stellung der Arbeiterschaft, und diese Analysen brachten trotz einiger Vulgarisierungen auch positive Resultate hervor.¹⁵ Nach dem Sturz des Kommunismus wandten die Sozialhistoriker ihre Aufmerksamkeit naturgemäß dem entgegengesetzten Ende der sozialen Stufenleiter zu. Abgesehen vom Lexikon der Unternehmer, das in der Ostrauer Region herausgegeben wird, gilt das Interesse hauptsächlich der Erforschung der Formierung und Entwicklung der politischen und sozialen Eliten der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei. Die größten Verdienste auf diesem Gebiet sind wohl František Svátek zuzuschreiben, der zunächst zusammen mit Ivana Koutská einen Sammelband zum Thema herausgegeben¹⁶ und später in einem Dossier der Zeitschrift *Soudobé dějiny* (Zeitgeschichte) eine Studie direkt zu unserem Thema publiziert hat.¹⁷ Last but not least muß auf ein Vorlesungsskriptum der Masaryk-Universität zu Brünn hingewiesen werden, das – wenn auch allzu übersichtlich – die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Tschechoslowakei in die mitteleuropäischen Zusammenhänge einordnet.¹⁸

böhmischen Ländern zur Zeit der Ersten Republik], in: *Průmyslové oblasti českých zemí* [Industrieregionen in den böhmischen Ländern]. Bd. II/2. Opava 1991, genannt. – Von den Studien mit sozial-ethnischer Thematik will ich nur auf die aktuellen Arbeiten von Zdeněk Šípek hinweisen, der seine Beiträge zur Zigeunerfrage in den zwanziger und dreißiger Jahren, die zuerst in der Zeitschrift „Český lid“ (77 [1990] und 78 [1991]) veröffentlicht wurden, in dem Beitrag „Řešení situace potulných Cikánů v českých zemích 1918-1940“ [Die Lösung der Situation der nicht sesshaften Zigeuner in den böhmischen Ländern 1918-1940], in: *Neznámý holocaust* [Der unbekanntes Holocaust]. Brno 1995, zusammengefaßt hat. – Außerdem muß hier auch Ctibor Nečas genannt werden, ein Pionier auf diesem Gebiet. – Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß dieser Frage in jüngster Zeit verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wurde, etwa in einem Buch von Marcus Pape. – Zu den nationalen und ethnischen Aspekten der sozialen Problematik, vgl. den II. Teil dieses Beitrags.

- 14 Speziell mit der Thematik der sozialen Programme der tschechoslowakischen Unternehmer- und Finanzbourgeoisie bzw. der ihr nahestehenden politischen Gruppierungen beschäftigt sich das Koreferat meiner Kollegin Jana Čechurová-Šetřilová.
- 15 Stellvertretend: Chyba, Antonín: *Postavení dělnické třídy v kapitalistickém Československu* [Die Stellung der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Tschechoslowakei]. Praha 1961.
- 16 *Politické elity v Československu 1918–1948* [Politische Eliten in der Tschechoslowakei 1918-1948]. Praha 1994. – Neben seinem Einführungstext befaßt sich Svátek im methodologischen Teil des Sammelbandes mit der Frage, wie die Eliten von der Geschichtswissenschaft und der Politologie erfaßt worden sind. Im zweiten Teil werden – in eher zufälliger Auswahl – Eliten verschiedener gesellschaftlicher Bereiche beschrieben.
- 17 *K dějinám sociálních elit první Československé republiky* [Zur Geschichte der sozialen Eliten der ersten Tschechoslowakischen Republik], in: *Soudobé dějiny* 1995, H. 2-3, 169-200.
- 18 Romportlová, Marta/Sládek, Zdeněk: *Hospodářský a sociální vývoj ve střední a jihovýchodní Evropě* [Ökonomische und soziale Entwicklung Mittel- und Südosteuropas]. Brno 1994. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt eindeutig auf dem ökonomischen Aspekt.

Aus all dem ist deutlich geworden, daß bis heute nicht einmal die grundlegenden Probleme der Sozialgeschichte für die Jahre 1914-1938/39 mit den klassischen Methoden der makro-sozialen Historiographie erfaßt wurden. Daß in der Erforschung der Ersten Republik erst recht nicht moderne Methoden mit nennenswertem Erfolg angewandt worden sind, braucht wohl nicht eigens erwähnt zu werden.¹⁹ Abgesehen von den genannten, in ihrer Zeit jeweils durchaus bedeutsamen Versuchen, die Sozialgeschichte der Ersten Republik in ihrer Ganzheit zu begreifen und im Überblick darzustellen, wurde bisher trotz aller Bemühungen durchaus naturgemäß kein ernsthafter Versuch unternommen, eine synthetische Untersuchung zu verfassen. Die Projekte, die derzeit – bezeichnenderweise in großer Zahl – betrieben werden, sind von Ergebnissen noch weit entfernt.²⁰ Tröstlich ist immerhin, daß sie ein wachsendes Interesse an der Sozialgeschichte der Ersten Republik signalisieren. Mit einem Durchbruch kann man – und ich hoffe, daß ich nicht allzu skeptisch bin – frühestens dann rechnen, wenn die nächste Historiker-Generation ihre Arbeit aufnimmt. Erst jetzt beenden ja die ersten Studenten am Seminar für Sozialgeschichte der Karls-Universität ihre Ausbildung.

II. Die Hauptprobleme der Sozialgeschichte der Ersten Republik

Aus dem Dargelegten wird ersichtlich, daß die Sozialgeschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik in allen ihren Spezifikationen und Dimensionen verschieden betrachtet werden kann. Ich konnte hier nur den Versuch einer Grundkonzeption anbieten bzw. die dazu notwendigen Hypothesen formulieren.

Weitere Forschungsfelder könnten sein:

1. Die böhmischen Länder und die Republik in der gesamten geschichtlichen Entwicklung zumindest der Tschechoslowakei als Resultat der Expansion des liberalistischen Kapitalismus und seiner bürgerlichen Gesellschaftsordnung.
2. Der Große Krieg und seine Folgen – der Ausbruch der Krise des liberal-kapitalistischen sozialen Systems. Die tschechoslowakische Variante: das Wirtschaftssystem des Nachfolgestaates als limitierender Faktor für die soziale Entwicklung.

19 Ich enthalte mich eines Versuchs, ethnographische Studien zu Fragen der „Lebensweise“ einzubeziehen.

20 Ich fühle mich verpflichtet, hier auf ein mit Projektmitteln der Karls-Universität gefördertes Forschungsvorhaben des Seminars für Sozialgeschichte am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag hinzuweisen, dessen Projektleiter ich bin. Unter dem Titel „Ze sociálních dějin českých zemí“ [Aus der Sozialgeschichte der böhmischen Länder] ist das Projekt auf vier chronologisch gegliederte Sammelbände ausgelegt, die nach der Methode der „Forschungssonde“ einzelne historische Epochen darstellen werden. Die Teile II und III, welche die Jahre 1914-1938 behandeln, befinden sich bereits im Druck. Bereit zur Drucklegung ist auch der Text, der die Zeit bis 1848 untersucht; kurz vor der Fertigstellung steht der Band über die Entwicklung bis 1945. In Vorbereitung befindet sich pädagogisch angelegtes Quellen-Lesebuch. Dies ist nur ein Beispiel dafür, daß die Forschung auf dem Gebiet der Sozialgeschichte der Tschechoslowakei erst im Aufschwung begriffen ist.

3. Nationalisierung der Sozialgeschichte als Folge des Großen Krieges und der bolschewistischen Revolution / Tschechoslowakei: die nationalpolitischen Faktoren in der Entwicklung der Ersten Republik; ihre sozialen Ressourcen und Funktionen.
4. Die sozialreformerischen Programme der Ersten Republik und ihre Wirkung in der ersten revolutionären Welle nach dem Krieg (1919–1923).
5. Die Bodenreform als tiefster Einschnitt in die Sozialstruktur der Ersten Republik und ihre sozialpolitischen Folgen.
6. Die Geschichte der Parteiensysteme der ČSR als Komponente der Sozialgeschichte des Staates.
7. Die Ursachen für den Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Krise in eine sozialpolitische und nationalpolitische Krise.
8. Die Tragödie von München und ihre Folgen als sozialpsychologisches und moralisches Problem.
9. Varianten des „Lebensstils“ und des „Sozialverhaltens“ (Wohnen und Ernährung, Gesundheitszustand, kulturelle Bräuche und Gewohnheiten, familiäre Bindungen und Traditionen als sozialer Faktor, soziale Mentalitäten, Familie und Sexualverhalten) und ihr Einfluß auf makrosoziale Prozesse.

Die aufgelisteten Aspekte vermitteln, so hoffe ich, zumindest einen Eindruck davon, aus welchen Blickwinkeln meines Erachtens die Sozialgeschichte der Ersten Republik auch betrachtet werden muß. Ihre Formulierung dürfte mich der Pflicht zu einer Schlußfolgerung entheben, doch will ich meine Ausführungen zumindest in wenigen Sätzen zusammenfassen.

Nimmt man die sozialgeschichtlichen Fragenkreise zur Ersten Republik speziell in den Blick – wobei ich die interne Problematik der sozialgeschichtlichen Forschung und ihrer Methoden, Herangehensweisen und Instrumente bewußt ausgeblendet habe –, so tritt nur um so deutlicher zu Tage, wie weit sie hinter anderen Ansätzen der historischen Forschung zurücksieht – und ebenso, daß dies zwangsläufig der Fall ist. Man kann es auch daran beobachten, daß sozialgeschichtliche Forschung nur selten mit anderen Wissenschaftsgebieten koordiniert wird, die sich ebenfalls mit Fragen der sozialen Entwicklung befassen. Positiv kann der – vorderhand freilich kaum mehr als zu erahnende – Neubeginn der Sozialgeschichte in der neuen Historiker-Generation verbucht werden. Auch hier kann man aber nicht umhin, den sprichwörtlichen Wermutstropfen zu verabreichen: Die derzeitige soziale Situation im Fach bildet bis auf weiteres eine wirkungsvolle Bremse für eine neue Entwicklung.

Schließlich muß noch das Verhältnis der Sozialgeschichte der Ersten Republik zu dem, was auf sie folgte, beleuchtet werden: Am tiefsten Punkt in der Krise des alten Systems, den man im Zweiten Weltkrieg erblicken kann, trat in den hochentwickelten Ländern – nicht so im Sowjetblock – eine Wendung zu weitreichenden sozialen Veränderungen ein. Die Gesellschaft entwickelte sich in ein postindustrielles, postmodernes Stadium. Die Tschechoslowakei aber wurde aus diesem Prozeß, in dem sie wie alle anderen Länder Europas gereift war, durch die Einverleibung in den Sowjetblock herausgerissen. Sie wurde gezwungen, eine weitere, verlängerte Ära der ökonomischen und sozialen Retardierung, die Ära des sogenannten

Realsozialismus zu durchleben. Mit den Problemen des Eintritts in die Ära der „Postmoderne“ wurde sie infolgedessen in einer gleichsam karikierten Gestalt konfrontiert, nämlich in der des Postkommunismus, und zugleich in einer Zeit, als die Unzulänglichkeiten des „postmodernen“ Systems bereits begannen, an den Tag zu treten.

Die Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik liegen mithin irgendwo inmitten der industriellen Ära in der tschechischen und slowakischen Geschichte; sie sind darin fest verankert, und man kann sie nicht erfolgreich untersuchen, ohne diese Zusammenhänge zu kennen.

(Übersetzt von Michaela Marek)